

Weilburger Tageblatt.



(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Stadtsblatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Preis: Erscheint an jedem Freitag und kostet abgeholt monatlich bei unseren Anzeigern monatlich 70 Pfg., vierteljährlich durch die Post ohne Bestellgeld M. 2.10.

Verantwortlicher Schriftleiter: J. S. Albert Pfeiffer, Weilburg.
Druck und Verlag: H. Zipper, G. m. b. H., Weilburg.
Telephon Nr. 24.

Inserate: die einspaltige Garniturzeile 15 Pfg., haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseratenannahme: Kleinere Anzeigen bis 8 Uhr morgens, größere tagvorher.

Nr. 244

Donnerstag, den 18. Oktober 1917.

56. Jahrgang.

(Nachdruck verboten.)

Vor einem Jahr.

18. Oktober 1916. Nördlich der Somme gab es einen Großkampftag. Die Engländer versuchten bei Sars und Morval mit aller Macht einen Durchbruch, es kam zu vielstündigem Nahkampf, der dem Rückzug des Feindes endete; die Franzosen schlugen gleichzeitig zwischen Biaches und La Maisonnette Angriffe, holten sich aber nur schwere Verluste. Im Osten wurden feindliche Gräben bei Siniamka gestrichen, bei Dubnow wurde der Feind zurückgeworfen. — Zu erbitterten Kämpfen kam es im Pasubio-Gebiet, wo die Italiener in mehrfachen Stößen einigen Geländegewinn hatten, dann aber mit schweren Verlusten alles wieder einbüßten. Als geradezu heftigsten Stellen stellten sich die jetzt feststellbaren italienischen Angriffe in der 8. Monzongebirgsfront heraus; sie hatten mit Divisionen angegriffen und 70 Prozent ihrer Truppen verloren, hatten mit 100 000 Mann Verlust einen kaum messbaren Geländegewinn, der für die Gesamtlage keine Bedeutung war. In acht Schlachten am Tag hatten die Italiener ein Dreifachtes der Verluste nach Triest zurückgelegt.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Seeresleitung.

Großes Hauptquartier, 17. Oktbr. (W. B. Amtlich.)
Westlicher Kriegsschauplatz.

Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht.
In Flandern schwoll der Artilleriekampf von dem Scheldemündungsgebiet der Yser bis zur Lys gestern wieder zu erheblicher Stärke an. In einzelnen Abzügen waren die Feuerkraft am Abend und auf der ganzen Front heute morgen gesteigert.

Außer Erkundungsgefechten, die auch zwischen dem Kanal von La Basse und der Scarpe zahlreich waren, es nicht zu Infanterietätigkeit.

Seeresgruppe Deutscher Kronprinz.
Der Feuerkampf nordöstlich von Soissons dehnte sich gestern weitlich aus und war zeitweilig sehr heftig. Es hielt auch nachts an.

In der westlichen Champagne, in den Argonnen und im östlichen Maasgebiet erreichte die Artillerietätigkeit gestern größere Heftigkeit als in den letzten Tagen. Mehrere feindliche Flugzeuge und ein Fesselballon sind

gestern abgeschossen worden. Leutnant von Bülow brachte seinen 23. und Leutnant Böhm den 20. Gegner im Luftkampf zum Absturz.

Östlicher Kriegsschauplatz.
Die auf der Insel Sworbe noch Widerstand leistenden feindlichen Kräfte wurden gestern durch unsere Truppen überwältigt.

Die Insel Osel ist damit völlig in unserem Besitz. Die Beute mehrte sich; gestern wurden mehr als 1000 Gefangene eingebracht.

Unsere Seestreitkräfte hatten nördlich von Osel und im Rigaischen Meerbusen mit russischen Zerstörern und Kanonenbooten Besuche, die für uns günstig ausgingen.

Ohne eigene Verluste wurden die feindlichen Schiffe zur Umkehr gezwungen.

Mehrere Luftschiffe bewarfen Pernau mit Bomben; große Brände brachen dort aus.

Auf der festländischen Front lebte die Gefehtstätigkeit beträchtlich auf. Vorwiegend Streifabteilungen der Russen wurden vertrieben.

Mazedonische Front.
Keine größeren Kampfhandlungen.

Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Zur Kriegslage.
Berlin, 16. Oktbr. (W. B. Amtlich.) In Flandern steigerte sich am 15. Oktober das feindliche Feuer nur an einzelnen Stellen der Hauptkampffront zu größerer Heftigkeit. Stärkeren Beschuss erhielten unsere Stellungen östlich von Ypern, am Houthouster Walde, bei Poelkapelle, sowie beiderseits Draaenbroodhoek. In Gegend Poelkapelle nahm unsere Artillerie erkannte feindliche Ansammlungen wirksam unter Feuer. Nachts über hielt feindliches Zerstörungsfeuer in wechselnder Stärke an und schwoll in den frühen Morgenstunden besonders in Gegend südlich des Houthouster Waldes und in Gegend von Passchendaele bis Gheluvelt zu

größter Heftigkeit an. Mehrfach vorrückende feindliche schwächere Patrouillen wurden abgewiesen. Im Artois und beiderseits St. Quentin nahm die Artillerietätigkeit vorübergehend zu. Auch an der Aisnefront steigerte sich vom Nachmittag ab das feindliche Feuer gegen unsere Stellungen nördlich Coucy-le-Chateau und zwischen Baugillon und Rogère Ferme zu erheblicher Stärke und dauerte erst mit Einbruch der Nacht ab. Ein am Morgen des 15. Oktober unternommener feindlicher Angriffsvorstoß gegen unsere neuen Stellungen in Gegend der Mühle von Baugellere wurde im Sperr- und Vernichtungsfeuer erstickt und ein gegen 4 Uhr nachmittags wiederholter stärkerer Angriff unter schweren Verlusten für den Feind, teilweise im Gegenstoß, abgewiesen. Östlich der Maas lebte bei besserer Sicht am Nachmittag das Feuer auf und erfuhr gegen Abend eine weitere Steigerung. Auch während der Nacht blieb es stellenweise lebhaft. Südlich Hancourt hielten eigene Störtrupps 3 Offiziere und 38 Franzosen aus den feindlichen Gräben. Nach gesteigerter Feuerbetätigung in Gegend von Somont und mehrfachen nächtlichen Feuerüberfällen wurde ein feindliches Unternehmen durch unser Abwehrfeuer vertrieben. Im Osten sind die Operationen auf der Insel Osel planmäßig verlaufen und der Hauptteil der Insel von uns besetzt.

Die Lage im Osten.

Die Aktion gegen Dagö und Osel.

Berlin, 16. Oktbr. (W. B.) über die erfolgreichen Unternehmungen von See aus gegen Dagö und Osel erfahren wir folgende Einzelheiten: Unsere im Verlaufe des Krieges ununterbrochen tätigen kleinen Minensuchboote hatten die ersten Vorbereitungen zu dem geplanten Vorstoß unserer Flotte gegen die den Rigaischen Meerbusen beherrschenden Inseln Osel und Dagö zu treffen. Trotdem das Gewässer um die Inseln überall sehr leicht und mit Felsenriffen und Sandbänken übersät ist, trotdem kaltes und stürmisches Wetter und hoher Seegang die Arbeiten der kleinen Minensuchfahrzeuge außerordentlich erschwerte, haben die mit dieser Aufgabe betrauten Verbände in zäher unermüdlicher Arbeit innerhalb kürzester Frist die weithin völlig verseuchten Gewässer um Osel und Dagö ebenso wie die Anfahrtsstraßen von Minen gesäubert und unseren Hochseestreitkräften und Transportbooten damit eine sichere Fahrstraße geschaffen. Die Transportflotte war in einem fernen Hafen in überraschend kurzer Zeit in Dienst gestellt, mit Truppen besetzt und trotz der navigatorischen Schwierigkeiten an die Küste der angreifenden Inseln übergeführt worden. Daß bei der Fahrt dieser Transportflotte mit ihrer großen Zahl von

Die Tochter der Heimatlosen.

Kriminalroman von A. Ostland.

(Nachdruck verboten.)

(6. Fortsetzung.)

Die Dämmerung war schon ihre grauen Schleier durch Raum. Die Frau konnte nicht mehr sehen, wer sich der Straße dem Schlosse näherte. Der Baron war der eine Stunde entfernten Post geritten, wie fast gegen Abend. Er hielt es nie aus bis zum nächsten Mittag, wo der Postbote kam. Es konnte ja doch mit dem Nachmittagszuge ein Brief kommen. Ein Brief von Felix!

Was die stille Frau litt in diesen Stunden des Wartens, welche sich täglich wiederholten, was diese beiden Menschen durchlitten von einem Tag zum andern, das wußte nur Gott. Seit Olga von Halberg ihres qualvollen Lebens teilte und redselig und altklug in hineinsprach, erschien es der Baronin nur noch erträglicher. Mit einem tiefen Seufzer erhob sie sich jetzt ihrem Fenster. Sie wendete sich um, fuhr jedoch einem halblauten Aufschrei zurück.

Felix! Um Gottes willen —

Im Nebenzimmer glitt jemand geräuschlos über den Teppich. Eine schlanke, mittelgroße Gestalt.

„Frau Baronin, befehlen?“ fragte eine angenehme Stimme aus dem Zwielt.

Die Frau starrte noch immer nach derselben Richtung. Sie sah nach ihr Gesicht.

„Gott, Leopold“, rief sie matt hervor. „Sie sind’s?“

— diese Ähnlichkeit! Diese furchtbare Ähnlichkeit! Ich habe mir schon mehrmals aufgefallen, aber doch noch nicht so wie heute.“

Sie preßte die Hand aufs Herz.

„Frau Baronin“, sagte Leopold Spieler unterwürfig, habe eine Bitte. Eine sehr große Bitte! Ich muß um meine Entlassung ersuchen. Und zwar soll ich,

— es möglich ist, noch heute abend fort. Meine Mutter ist plötzlich schwer krank geworden. Es ist nicht meine rechte Mutter. Aber ich nenne die alte Frau so, weil ich ihr viel verdanke. Und sie lehnt sich nach mir.“

Seine Stimme schwankte ein wenig. Es lag ein Ton aufrichtiger Rührung darin.

„Ja“, entgegnete Frau von Nichtig, noch zitternd, „ja — wenn Sie fort müssen, Leopold — so fahren Sie denn in Gottes Namen heute abend! Für genügende Bedienung ist ja gesorgt.“

„Frau Baronin“, sagte Leopold Spieler mit einer tabellosen Verbeugung, „ich danke sehr. Aber ich fahre nicht, ich gehe. Gepäck habe ich nur wenig. Das ist leicht in einer Handtasche untergebracht.“

Er redete vollkommen ruhig, sachlich. Aber der Blick seiner scharfen Augen hatte heute etwas Flackerndes, Unfestes. Die Baronin konnte das nicht merken; es war schon zu dunkel.

„Verdammte Geschichte, daß Sie fort müssen, Leopold!“ sagte ein paar Stunden später der alte Freiherr von Nichtig. Er sah, noch angeleitet, auf seinem Bette. Die angerauchte Zigarre lag neben ihm. Er dachte gar nicht daran, sie auszurauchen. Seine Gedanken waren bei ganz anderen Dingen.

„Da war ich nun wirklich froh, einen vernünftigen Menschen hier zu haben! Sie wissen, ich muß doch morgen nach Wien hineinfahren! Geseht den Fall, während meiner Abwesenheit käme eine Nachricht von unserem Sohne — die Baronin ist ja gar nicht imstande, sie allein zu lesen, glaube ich, aufgeregt bis aufs äußerste, wie sie schon ist! Wenn Sie wenigstens wieder zurückkämen, Leopold —“

„Das hängt von dem Zustande ab, in welchem ich die alte Frau, meine Stiefmutter, vorfinde“, sagte Leopold Spieler.

„Na ja — lassen wir’s also. Wann gehen Sie weg?“

„Frau Baronin hat mir gestattet, gleich nachdem ich den Herrn Baron zu Bett gebracht habe —“

Der alte Herr erwiderte nichts. Er zog sich langsam aus.

„Versuchtes Kopfweh!“ sagte er endlich. „Heute plagt’s mich wieder ordentlich! Das macht das ewige Warten und immer wieder heimkommen mit leeren Händen! Ja — ja —. Nichten Sie mir eine Limonade und geben Sie ein Brompuloer hinein. Sonst tue ich kein Auge zu.“

Leopold Spieler glitt geräuschlos zu dem kleinen Apothekerkasten. Dann warf er einen Blick zurück nach dem alten Herrn. Der brütete vor sich hin. Da nahm der Diener eine kleine Schachtel aus seiner eigenen Tasche. Ganz vorsichtig öffnete er sie.

Eine Minute später hielt er dem alten Herrn das Glas mit der Limonade hin. Und gehorham nahm der Baron es von dem Tellerchen und trank.

„Hat einen abscheulichen Geschmack, das Zeug“, sagte er. „Ekelhaft! Prühl!“

Leopold Spieler lächelte flüchtig. Dann brachte er den alten Herrn ins Bett. Und dann empfahl er sich, dankte für alle Freundlichkeit, welche er in diesem Dienste genossen, und ging mit tagenartig leisen Schritten hinaus. Nach ungefähr einer Viertelstunde erschien er, in der Hand seine elegante Reisetasche, im Dienerzimmer, verabschiedete sich vom Personal, kniff das hübsche Stubenmädchen noch geschwind in die Wangen und ging so gelassen und ruhig davon, als habe er nur die alltäglichen Dinge im Kopfe.

Als es zehn Uhr schlug, sah er im nächsten größeren Orte noch im Gasthaus. Dann sagte er auch dem Wirte Lebewohl. Der kannte ihn gut und wünschte ihm Glück auf die Reise. Da erzählte der Baldi Spieler noch nebenbei, daß er einen Freund habe, der sei Chauffeur bei einem reichen Herrn in Wien.

„Na — und da der Herr gerade in Paris ist, so hat mir mein Freund geschrieben, daß er heute, so um halb elf Uhr hier durchkommt. Er macht eine kleine Privatvergnügungsfahrt. Der Herr muß das jetzt nicht wissen. Und mich nimmt er gratis mit bis Wien. Von dort fahr’ ich dann gleich weiter. Hinunter ins Ungarische.“

Richtig kam bald darauf ein feines Auto. Ein Mann, der so mit Kappe und Kragen verumumt war, daß man kaum etwas von seinen Zügen sah, requierte das Fabreaux.

Schiffseinheiten auf den schmalen zwischen Minenfeldern freigelegten Fahrstrassen, bei dem stürmischen Wetter und der bei der Nacht besonders schwierigen Fahrt im Verbande keine Störungen vorgekommen sind, spricht besser als Worte für das Können deutscher Seeleute. Ebenso glatt verlief auch die Ausschiffung der Truppen mit ihrem Artillerie- und Fuhrpark ab, nachdem unter den Granaten der Schiffsgeschütze der Widerstand der feindlichen Küstenbatterien zusammengebrochen war. Eine seemännisch besonders hoch zu bewertende Leistung ist das Eindringen unserer leichten Seestreitkräfte in die Rassar Wä, ist doch der Soela-Sund, die Durchfahrt zwischen Dagö und Osel, nur schmal und vollkommen mit felsigen Untiefen und seichten Stellen durchsetzt. Nur eine einzige, kaum 200 Meter breite und flache Rinne führt in vielen Windungen in die Rassar Wä, sobald schon im Frieden, wenn alle Seezeichen vorhanden sind, die Einfahrt für den Ortskundigen nicht ungesährlich ist. Daß der deutschen Transportflotte besonders im Süden der Insel modernste 30,5 Zentimeter-Geschütze gegenüberstanden, die tatsächlich bereits auf 28 Kilometer unsere Minenverbände unter Feuer nahmen, machte die Unternehmung zu einem Wagnis. Der alte Grundsatz, daß die Batterien an Land angreifenden Schiffen gegenüber außerordentlich im Vorteil und daher weit überlegen sind, war durch die Kriegführung und vor allem durch das Flakto der verbündeten Flotten vor Gallipoli mehrfach bestätigt. Von einer bekannten englischen Autorität auf dem Gebiete des Seewesens Sir Geoffrey Hornby stammt der in England anerkannte Grundsatz, man habe die Seeherrschaft, wenn man seiner Regierung melden könne, daß sie ein Expeditionskorps zu irgendeinem Punkte hinschieben kann, ohne Sorge, daß die feindliche Flotte irgendwie störend dazwischentrete. Dieser Sorge war die deutsche Marine in diesem Falle nicht enthoben. Das Vorhandensein russischer Seestreitkräfte war bekannt. Tatsächlich haben sie auch verschiedentlich in den Kampf eingegriffen. Wenn trotzdem sich die oberste Seekriegs- und Heeresleitung zu der ersten großen Überseeunternehmung entschloß, ein Unterfangen, das bei allem Drängen der öffentlichen Meinung die englische Admiralität gegenüber der skandinavischen Küste oder Helgoland oder der Deutschen Bucht immer ablehnte, so zeigt dieses Wagnis, denn ein solches bleibt es, daß in der Marine derselbe Geist herrscht wie vor St. Gertrud, und daß auch heute noch, der Formel der Überlegenheit der Landgeschütze gegenüber dem Schiff entgegen, Vorber zu brechen ist, wenn nur ein kräftiger Führer sein größeres Können in die Waagschale wirft.

Die englische Flotte unterwegs.

Berlin, 17. Okt. Der Stockholmer Korrespondent des „Pesti Naplo“ erfährt aus bester Quelle von der nach Rußland aus England gelangten Nachricht, daß die englische Flotte zwecks Erreichung des Ostseefriedenshauptplatzes durch den Öresund gefahren ist, ohne Rücksicht auf die Neutralität Schwedens und Dänemarks zu nehmen. Die englischen Agenten erklären dies damit, daß England unmöglich zulassen kann, daß Deutschland die ganze Ostsee beherrsche. (Nat.-Ztg.)

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Russische Reuterei an der Westfront.

Die Petersburger Blätter veröffentlichen einen amtlichen Bericht über die Unterdrückung der Reuterei russischer Soldaten an der französischen Front, die infolge der maximalistischen Propaganda ausgebrochen war. Acht Empörer wurden getötet, 44 verwundet.

Frankreichs Regimentsdaten.

Paris, 17. Okt. „Corriere della Sera“ meldet: In der Kammer teilte der Kolonialminister mit, daß im nächsten Frühjahr durch eine vermehrte Aushebung in den Kolonien weitere 600.000 schwarze Truppen für Frankreich zur Verfügung stehen würden. Die einzige Schwierigkeit werde die Beschaffung der notwendigen Transportmittel sein. — Alle schwarzen Truppen sind aus der Front genommen und für das Winterhalbjahr in ein Truppenlager bei Marseille gebracht worden.

Der Leopold Spicker setzte sich zu ihm. Und lautlos glitt das Auto in die Nacht hinaus.

Um das alte Jagdschloß ging heulend der Wind. Schwere Regentropfen schlugen an die Scheiben. Der nahe Bach rauschte dumpf, und manches Mal ries im Forst drinnen ein Raus. Sonst war alles wie ausgestorben. Und wie ausgestorben lag auch der massige Bau da unter den alten Bäumen.

Von der Schloßuhr schlug es elf Uhr. Niemand im ganzen Schloß war mehr auf. Nur Olga von Halberg, die junge Witwe, welche bei den beiden alten Leuten eine neue Heimat finden sollte, lag mit offenen Augen in ihrem Bette. Sie konnte oft nicht gut schlafen. Nerven, überreizt und blutleer, wie sie war, ließ sie der glückselige Schlaf der Kinder. Sie lag dann oft lange und horchte

hinein in die Stille ringsum. Und baute schimmernde, ehrgeizige Luftschlösser, die alle darin gipfelten:

„Wenn Selig von Richtig wiederkommt, dann muß er es doch einsehen, daß wir einmal uns heiraten müssen! Er wird doch nicht diesen ungeheuren Reichtum des Onkels Hubert wegwerfen! Wir müssen einfach zusammenkommen. In fünf Jahren können wir heiraten! Dann bin ich sechzehn. Viele Mädchen heiraten so jung. Ich tu's auch! Und dann —“

Sie träumte weiter, glänzende Träume, halb doch noch kindisch, halb schon ganz erfüllt von heißem Begehren nach einer großen Stellung, nach Macht, Ansehen —

Heute aber träumte Olga von Halberg nicht. Heute sah sie schon seit einer ganzen Weile horchend in ihrem Bette. Ihr schien es, als sei das alte Haus nicht ganz so still, wie sonst. Als rühre sich manches Mal etwas, das sie sonst nie vernommen.

War da nicht irgendwo eine Tür gegangen? Und jetzt — trachte da nicht eine Diele?

Zwei Zimmer von ihr entfernt schloß die Baronin von Richtig. Aber Olga selbst lehnte die Türen immer zu. Sie war viel lieber allein. Ihr Vater hatte sie, deren Mutter bei ihrer Geburt gestorben war, aufwachsen lassen wie einen Buben. Von Furcht und Angst wußte die kleine Olga nichts.

Der Kampf zur See.

Die Erfolge der Flotte.

Berlin, 17. Okt. (W. B. Amtlich.) Nach Niederzämpfung der schweren Batterien auf der Südspitze der Insel Osel sind unsere Seestreitkräfte in den Rigaischen Meerbusen eingedrungen. Sie haben ihren Vormarsch nach Osten am 17. Oktober fortgesetzt und beherrschen das Seegebiet bis zum Moon-Sund.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.



Heute mittags 1 Uhr Schluß!

Noch hast Du Zeit
zu zeichnen oder
Deine Zeichnung
zu erhöhen.

Darum beeile Dich!

Schwere Schiffverluste der Entente.

Paris, 16. Okt. (W. B.) Meldung der Agence Havas. Der Dampfer „Medie“, der als Begleitschiff fuhr, wurde im westlichen Mittelmeer torpediert. Die Explosion eines Torpedos verursachte eine Explosion d

Es fiel Olga auch jetzt gar nicht bei, die Tante zu rufen. Aber sie beschloß, auf eigene Faust einmal nachzusehen, was denn da draußen los war. So etwas kostete sie immer.

Eine Minute später war sie in ihr dunkles Schlafzimmerschlüssel, hatte ein schwarzes Tüchchen um ihr krauses Haar geschlungen und die Füße in weiche Hausschuhe gesteckt. Dann schlich sie bis zur Türe, welche hinausführte auf den Gang. Ganz leicht drehte sie den Schlüssel um im Schloß.

Dunkel, still lag der Gang vor ihr. Nichts rührte sich. Ganz am Ende war die Tür, welche zu den Zimmern des vertriebenen jungen Majoratsherrn führte. Olga wußte genau, daß der alte Baron den Schlüssel zu diesen Gemächern selbst verwahrt. Niemand kam dahinein. Dort war ja auch die große eiserne Kasse, in welcher ihr Kapital lag. — Oh — sie wußte genau Bescheid. —

Zaudernd stand sie und horchte. Nein! Es war nichts. Und doch schien es ihr wieder, mit der geschärften Empfindungsgabe der Nervösen, als sei das Haus nicht so still wie sonst. Irgend etwas lag in der Luft, sie fühlte es förmlich.

Der Wind heulte stärker, der Regen klatschte lauter gegen die Fenster. Eine wilde Nacht! Aber die kleine Olga empfand nichts als den seltsam schauerlichen Genuß, diese Situation ganz auszulasten. Sie liebte jede Aufregung, jede Heimlichkeit. Ganz in den tiefen Schatten gedrückt, den die uralten Schränke warfen, schlich sie vorwärts.

Sie kam bis zu einer Stelle, wo der Gang eine Biegung machte. Und da stand sie ganz plötzlich still, wie erstarrt. Herrgott! Dort, am Ende des Ganges, ganz in der Nähe der Tür zu ihres Vaters Zimmern und zugleich in der Nähe der Treppe, welche gerade hinabführte ins Freie — da stand doch jemand! Ein großer Mann in einem dunklen Mantel.

Ganz reglos stand er dort, als horche auch er auf irgend etwas. Eine Kappe trug er auf dem Kopf, das sah Olga mit ihren scharfen Augen trotz der Dunkelheit. Aber noch konnte man nicht unterscheiden.

Munition, die im Schiffsraum untergebracht war. Der Dampfer sank in wenigen Minuten. Er hatte 50 Passagiere an Bord, darunter Abteilungen von Artillerie, Soldaten und eingeborenen Arbeitern, Gefangene und 67 Mann Besatzung. Vermißt werden 250 Mann.

London, 16. Okt. (W. B.) Die Admiralität gibt bekannt: Das Minenräumschiff „Vegonia“, das bedeutend überfällig ist, muß als mit allen Mannschaften verloren betrachtet werden. Der bewaffnete Hilfskreuzer „Champagne“ ist torpediert worden und gesunken; Offiziere und 51 Mann sind umgekommen.

Athen, 16. Okt. (W. B.) Reutermeldung. Der italienische Dampfer „Bari“ mit den griechischen Passagieren der Rückkehr an Bord wurde von den Deutschen torpediert. 50 Überlebende wurden in Korfu gelandet, 120 in Italien. Man fürchtet, daß die griechischen Beamten umgekommen sind.

Ein Donau-Monitor gesunken.

Wien, 16. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Die erste Monitordivision unternahm am 22. September eine Übungsfahrt von Cernavoda nach Braila. Auf der Rückfahrt wurde das Schlachtschiff Monitor „Jän“ von einem in See befindlichen Schlepper um Hilfe angerufen. „Jän“ folgte dem Notruf und wendete gegen den Schlepper. Auf etwa 300 Meter von ihm entfernt, war „Jän“ eben im Begriff, Anker zu werfen, als unter seinem Bug eine heftige Explosion erfolgte. Der Monitor war auf der Flussmitte geraten, trotzdem das Gewässer in dieser Gegend sehr oft nach Minen abgesucht war und die regelmäßige Schiffsverkehr sich anstandslos abspielte. Es gelang, den Monitor in leichtes Wasser zu bringen, wo er nach kurzer Zeit sank. Flotillenabsarzt Kapitänleutnant Max Ritter von Förster war in seiner Kabine im Vordersteck; er konnte trotz aller Bemühungen nicht gerettet werden. Ein Unteroffizier, der mit anderen Leuten über Bord gesprungen worden war, versank, ehe das Rettungsboot ihn erreichte. Sonst keine Verluste zu beklagen. Drei Mann waren schwach, fünf leicht verwundet. Die folgende eingeleitete Bergungsarbeiten schreiten sehr gut vorwärts. Die Bergungsarbeiten konnten erst am 10. Oktober geborgen werden.

Der Kaiser an der mazedonischen Front.

Berlin, 16. Okt. (W. B.) In Anschlag auf seinen Besuch der bulgarischen Hauptstadt besuchte der Deutsche Kaiser, begleitet von dem Jaren Ferdinand, sein bulgarisches Infanterie-Regiment Vaskani. Er sah das Regiment auf dem geschichtlichen Schlachtfeld von Philipp, nur wenige Kilometer hinter der bulgarisch-englischen Front.

Kaiser Wilhelm in Konstantinopel.

Konstantinopel, 15. Okt. (W. B.) Kaiser Wilhelm ist um 11 Uhr 40 vormittags hier eingetroffen. Lange vor der Ankunft des Hofzuges hatten sich in Bahnhof Prinz Abdul Mahjed mit den übrigen kaiserlichen Prinzen, der Rhedive von Ägypten, der Großwesir der Scheich ul Islam, Mitglieder des Kabinetts, der Präsidenten des Senats und der Kammer mit Abordnungen beider Häuser des Parlaments, der Bürgermeister von Konstantinopel, der Chef und die hervorragenden Mitglieder der diplomatischen Missionen der verbündeten und neutralen Länder, Palast-Würdenträger, die Spitzen der Flottille und Militärbehörden, alle in großer Uniform, sowie der deutsche Admiral v. Roß eingefunden. Im Bahnhof war in den Farben der verbündeten Länder reich besetzt und mit kostbaren Teppichen belegt. Um 10¹⁵ Uhr traf der Sultan am Bahnhof ein, gefolgt vom Thronfolger und seinem Hofstaat. Er erwartete am Ende des Bahnsteiges seinen hohen Gast. Unter lauten Rufen: Es lebe der Kaiser, es lebe der Sultan, fuhr der Hofzug um 11 Uhr 40 Min. in die Halle ein, während Geschützsalut gelöst wurde und eine Militärkapelle die deutsche Nationalhymne spielte. Die Monarchen begrüßten einander äußerst herzlich. Der Kaiser schritt hierauf an der Seite des Sultans

Nun verließ es ihr doch den Atem. Aber sie hatte nicht und blieb vollständig ruhig. Vorwärts konnte sie natürlich nicht. Und zurück getraute sie sich doch auch nicht. Wenn eine Diele knarrte unter ihrem Tritt! Wenn ein stolperte im Finstern! Nein. Lieber blieb sie hier in diesen Dunkel. Zwischen zwei Kisten war ein Zwischensraum, eine Art Nische. Da schlüpfte sie hinein.

Der Mann dort an der Stiege stand noch immer und rührte sich nicht. Nur einmal senkte er auf, tief und hörbar. Dann stand er wieder, wie aus Stein gehauen. Aber da — hörte man jetzt nicht etwas drinnen in den Zimmern? Anarzte da nicht eine Türe?

Ein Zugwind fuhr durch den Gang. Aha! die Türe nach dem Garten, bei der diese Stiege mündete, war offen. Das war sonst niemals der Fall. Und hier da nicht, von unten, ein Ton wie ein leiser Schritt?

Gewiß stand dort auch einer und wartete. Warum? Olga überlegte. Ob der Dunkel sie wohl hören würde, wenn sie rief?

Aber der Dunkel schlief doch immer so fest! Und wenn die Tante dazukäme, da gäbe es doch bloß Unheil. Der Diener aber schliefen in dem anderen Trakt, bis zu einem, den alten Jakob, der mehr ein Faktotum war, als ein Diener. Aber was konnte dieser gebrechliche Mensch überhaupt nützen?

Also: Es war schon am besten, man wartete einfach weilen ruhig ab.

Sie drückte sich festelnd und nun doch zitternd in einer leise herankommenden Angst noch tiefer in den Dunkel hinein, förmlich den Atem anhaltend, damit sie nicht verrate. Dabei horchte sie immer scharf auf jedes Geräusch.

Ja! Es war schon so! Dort drinnen, da rührte sich etwas, in den Zimmern ihres abwesenden Vaters. Ganz deutlich vernahm sie jetzt sehr vorsichtige Schritte. Und nun war's ihr, als vernähme sie das Klirren von Schlüsseln, dann ein Knarren.

Dort drinnen öffnete jemand eine Türe!

Und in diesem Augenblicke wußte Olga von Halberg es ganz genau, was dort in dem geschlossenen Zimmer

auf dem Bahnsteig aufgestellte Ehrenkompanie, die Stahlhelme trug, ab und nahm die Vorstellung der erschienenen Persönlichkeiten entgegen, mit denen er herzliche Worte wechselte. Namentlich mit dem Großherzog und dem Rheingrafen unterhielt sich Kaiser Wilhelm längere Zeit. Sodann schritt der kaiserliche Gast dem Ausgang zu. Auf den mit Blattpflanzen geschmückten Stufen zum Wagen reichten ihm türkische Mädchen Blumensträuße, für die der Kaiser herzlich dankte. Der Kaiser bestieg nun mit dem Sultan den Galawagen, in dem ihm gegenüber der Vizegeneralissimus Enver Pascha Platz nahm, und hielt unter begeisterten Rundgedungen einer ungeheuren Menschenmenge seinen Einzug in die Stadt. Die Straßen waren mit Blumen besät, die dem hohen Gast gestreut waren. Jedes Gebäude war festlich geschmückt. Drei Triumphbögen kennzeichneten den Weg, den der Wagen des Kaisers nahm. Über die Karaköy-Brücke und Tophanestrasse ging die Fahrt nach dem Yildiz-Palast. Böglinge aller Schulen hatten zu beiden Seiten des Weges Aufstellung genommen. Gleich nach der Ankunft des Hofzuges richtete der Bürgermeister von Konstantinopel an den Oberbürgermeister von Berlin eine Depesche, in der er die glückliche Ankunft des Kaisers mitteilte und zugleich herzlichste Grüße beifügte. — Am Nachmittag fuhr der deutsche Kaiser von Konstantinopel auf einem kleinen Dampfer nach Thrapia, wo er den Friedhof im Parke unserer dortigen Botschaft besuchte, auf dem unter anderen in der Türkei gesunkenen Deutschen auch Generalfeldmarschall von der Goltz bestattet ist.

Zur Internierung des Grafen Lutzburg.

Amsterdam, 15. Okt. Nach hiesigen Blättern wird der „Times“ aus Buenos Aires gemeldet: Die Internierung des Grafen Lutzburg auf der Insel Martin Garcia ändert an der auswärtigen Politik des Präsidenten von Argentinien nichts. Es ist zu erwarten, daß infolge des Druckes des Parlaments Graf Lutzburg in Argentinien festgehalten werden wird. (1) Sollte Deutschland dagegen auftreten, so wird der Abbruch der Beziehungen unvermeidlich.

Deutschland.

Berlin, 17. Oktober.

— (36.) Nach dem „V. L.“ wurde in den letzten Tagen in politischen Kreisen die Nachricht verbreitet, daß Reichskanzler Michaelis dem Vorsitzenden der fortschrittlichen Volkspartei im Reichstag, v. Payer, die Stelle des Vizekanzlers angeboten habe, die jedoch mit so viel Mühe und Not von der Regierung ausdrücklich für den Staatssekretär Helfferich durchgesetzt worden war. Die „Berl. Börsenztg.“ bestätigt diese Nachricht in folgender Form: Dr. Michaelis glaubt wahrscheinlich, daß das eine Opfer (Staatssekretär v. Capelle) zum Halten der verlorenen Position des Kanzlers nicht ausreichend ist. Das dürfte wenigstens daraus hervorgehen, daß er nach einer unumwundenen Mitteilung die so mühsam für Herrn Helfferich errichtete Stelle als Vizekanzler einem der führenden Parlamentarier der Mehrheitspartei angeboten hat, allerdings ohne ein günstiges Ergebnis erzielen zu können. Das Blatt fügt hinzu: Wir möchten annehmen, daß auch bei anderen leitenden Persönlichkeiten des Parlaments kaum eine Neigung bestünde, sich dem sinkenden Schiff des Reichskanzlers Michaelis anzuerkennen.

— Wie das „V. L.“ erzählt, besteht sowohl in der konservativen Fraktion des Abgeordnetenhauses als auch in der alten Fraktion des Herrenhauses die Absicht, einen Vorstoß zu Gunsten der deutschen Vaterlandspartei und der alldeutschen Agitation zu unternehmen.

— Der fortschrittliche Landtagsabgeordnete Traub, hat, wie berichtet, sein Mandat noch nicht niedergelegt. Er hat vielmehr an den Vorsitzenden der fortschrittlichen Landtagsfraktion ein Schreiben gerichtet, daß er aus der Fraktion austreten wolle, hat aber die Frage aufgeworfen, ob er nicht das Mandat beibehalten und fraktionslos werden könne, weil bei den Entscheidungen,

die in dieser Session bevorstünden, es vielleicht auf eine Stimme ankäme. Der Vorstand der Fraktion hat ihm darauf geantwortet, daß die Voraussetzung, es komme auf eine Stimme an, kaum zutreffend sei und daß, ehe die wichtige Abstimmung über das Wahlrecht erfolge, die Entscheidung für Traub stattfinden könne. — Über die Ansicht der Fraktion kann also Herr Traub nicht mehr im Unklaren sein über die Beibehaltung des Mandats haben seine Wähler zu entscheiden.

Kotales.

Weilburg, 18. Oktober.

† Das Eiserne Kreuz wurde verliehen: Dem Vizefeldwebel Heinrich Petry (Sohn von Herrn Lehrer Carl Petry in Weilburg. — Vizefeldwebel Jakob Kästle, bei einer Fußart-Batterie (Sohn von Herrn Steuerausheber Kästle) in Weilburg. — Reservisten Christian Saam, beim Inf.-Regt. Nr. 70 (Sohn von Herrn Schneidermeister Chr. Saam in Weilburg. — Musketier Karl Abel aus Aulenhäusen. — Unteroffizier Heinrich Hofmann aus Steindorf. — Fahrer Hermann Androsius aus Biskirchen.

(1) **Vorfall gegenüber Spionage!** Trotz der häufig wiederholten Warnungen ist unsere Bevölkerung immer noch viel zu vertrauensselig. So haben erst jüngst Firmen der optischen und feinmechanischen Industrie einem in Deutschland beschäftigten belgischen Werkzeugschlosser auf dessen französisch geschriebene Auftragskataloge ihrer Waren anstandslos zugestimmt. Auf diese Weise gelangt es der geschickt organisierten Spionage unserer Feinde, sich auch jetzt noch wertvolles Nachrichtenmaterial zu verschaffen. Demgegenüber muß immer wieder darauf hingewiesen werden, wie notwendig es im vaterländischen Interesse ist, strengste Vorsicht und Wachsamkeit im Privat- und Geschäftsleben walten zu lassen. Eine Verleumdung von Druckschriften und Katalogen, deren Inhalt unseren Feinden von Nutzen sein könnte, an Unbekannte darf unter keinen Umständen erfolgen. Jeder hat die Pflicht, in seinem Kreise auf die ausgebreitete Spionagegefahr hinzuwirken und dadurch dem Vaterlande zu dienen.

Am 18. Oktober 1917 ist eine Bekanntmachung Nr. Pa. 15009. R. R. A., betreffend Beschlagnahme von Holzgelebstoff und Strohgelebstoff, in Kraft getreten, welche alle vorhandenen und zukünftig hergestellten oder eingeführten Mengen dieser Stoffe erfasst. Die Veräußerung und Lieferung von Holzgelebstoffen und Strohgelebstoffen ist bis zum 1. Dezember 1917 ohne Bezugsschein, nach diesem Zeitpunkt nur gegen Bezugsschein der Holzstoff-Verteilungsstelle, Charlottenburg, Joachimsthaler Str. 1, gestattet. Die Verarbeitung der beschlagnahmten Stoffe ist unter gewissen Voraussetzungen (§ 4 der Bekanntmachung) erlaubt. Auch ist die Bewilligung von Ausnahmen von den Bestimmungen der Bekanntmachung durch die Kriegs-Rohstoff-Abteilung vorgezogen. Der Wortlaut dieser Bekanntmachung ist bei dem Landratsamt, den größten Bürgermeisterämtern und in der Geschäftsstelle des „Weilburger Tageblatts“ einzusehen.

○ **Eiserne Fünfzigpfennigstücke.** Zur Beseitigung des Mangels an Scheidemünzen werden von den staatlichen Münzstätten nunmehr eiserne Fünfzigpfennigstücke hergestellt, deren erste Stücke soeben in den Verkehr gebracht worden sind.

○ Mit Zustimmung der betreffenden Behörden trat am 15. Oktober für den Umfang der Provinz Hessen-Nassau eine neue Verordnung über das Rauchen der Jugendlichen in Kraft. Alle anderen bisher geltenden Polizeivorschriften über diesen Gegenstand werden dadurch aufgehoben. Fortan ist es Personen unter 16 Jahren verboten, Tabak, Tabakpfeifen, Zigarren, Zigaretten und Zigarettenpapier zu kaufen und öffentlich zu rauchen. Die erwähnten Waren dürfen an Jugendliche auch nicht verkauft werden.

* Die Handwerkskammer zu Wiesbaden erläßt folgende Bekanntmachung: Betr. vaterländischen Hilfsdienst. Die bis jetzt erfolgten Einberufungen selbständiger Handwerker zum Hilfsdienst haben vielfach zu Klagen Anlaß gegeben,

weil davon vollbeschäftigte Handwerker betroffen wurden. Diese Klagen sind an sich berechtigt, da das Hilfsdienstgesetz grundsätzlich nur nicht oder nicht vollbeschäftigte Handwerker, überhaupt die ungenutzten Kräfte, erfassen und dem Vaterlande nutzbar machen will. Zu den erwähnten Einberufungen kam es gewöhnlich infolge mangelhafter Information der Einberufungsausschüsse. Um dem abzuwehren, sind bisher schon durch die Innungen und gewerblichen Vereinigungen Fragebogen ausgeteilt worden. Wer sie gewissenhaft ausgefüllt, ungefüllt zurückgab, hat mit unbegründeten Einberufungen nicht zu rechnen. Wer dies nicht tat, muß sich gefallen lassen, ohne weiteres einberufen, oder doch aufgefordert zu werden. Um dem Handwerk weiter entgegen zu kommen, hat das Kriegsamt nunmehr die Einberufungsausschüsse angewiesen, vor den Einberufungen auch die zuständigen Handwerkskammer und den zuständigen Regierungspräsidenten zu hören. Es ist also alles getan, um das Interesse des Handwerks zu schützen. Nun müssen aber vor allem die Handwerker selbst in ihrem eigenen Interesse dadurch mitwirken, daß sie wenigstens die erwähnten Fragebogen pünktlich und gewissenhaft ausgefüllt, an die Ausgabestellen zurückgeben.

Bermitteltes.

SS Riedershausen, 17. Okt. Dem Vorarbeiter Theodor Schmidt sowie dem Former Heinrich Zimmermann von hier, beide bei den „Buderuschen Eisenwerken“ in Wehlar beschäftigt, wurde das „Verdienstkreuz für Kriegshilfe“ verliehen.

* Wehlar, 17. Okt. Die Sparkasse des Kreises Wehlar hat zur 7. Kriegsanleihe einen Betrag von fünf Millionen Mark gezeichnet. Die bei ihr erfolgten Zeichnungen ihrer Sparer sind in dieser Summe mitgerechnet. — Die hiesige städtische Sparkasse hat für sich und ihre Sparer zur 7. Kriegsanleihe 1 Million Mark gezeichnet. — Die Firma Stahl u. Eisenwerke Wehlar G. m. b. H. zu Wehlar zeichnete zur siebenten Kriegsanleihe einen Betrag von 250000 Mark.

* Montabaur, 15. Okt. Im Rathaus ist folgendes bemerkenswerte Schild angebracht worden: „Das Publikum wird gebeten, seinen Unmut über die durch den Krieg und dessen lange Dauer hervorgerufenen wirtschaftlichen Verhältnisse nicht an dem hier tätigen Personal auszulassen; letzteres hat die derzeitigen Verhältnisse nicht herbeigeführt, kann sie auch nicht ändern und hat lediglich seine vorgeschriebene Pflicht zu erfüllen.“

* Wiesbaden, 15. Okt. Zwei hohe Handwagen voll gestohlener Sachen wurden nach einer Hausdurchsuchung bei der Familie M. von der Kriminalpolizei beschlagnahmt. Alle Sachen, meist Lebensmittel, sowie Wein, stammten aus Kellerneinbrüchen, die die Mutter Katharina M. mit ihren beiden Töchtern Christine und Katharine im westlichen Teile von Wiesbaden ausgeführt hatte. Nicht weniger als 11 Kellerneinbrüche hatten sie ausgeführt. Die beiden Töchter gingen meist in die Keller, während die Mutter Schuhere stand. Christine M., die eine große Übung im Erbrechen von Kellertüren hatte, führte stets einen großen Hammer oder eine Maurerkammer mit sich, mit denen sie Türen und Schlösser erbrach. Bei einer Tat selbst wurde das Kleeblatt nie abgefoßt. Immer nur sahen Leute zwei bis drei Frauen, die mit Körben und biden Taschen versehen waren. Brehelkörbe, die die Diebstahlsgeheimnisse auf ihren Raubzügen mitführte, haben der Kriminalpolizei Anlaß, eine Hausdurchsuchung bei Frau M. abzuhalten, denn diese Familie verkaufte früher in Wirtschaften Breheln. Die Vermutung traf zu. Ein großer Vorrat von Lebensmitteln wurden unter Kohlen versteckt vorgefunden, vor allem ein ganzes Weinlager, zahlreiche Töpfe eingemachter Früchte, Gemüse, Eier und dergl. Heute hatten sich Mutter und Töchter vor der Strafammer zu verantworten. Die Mutter M. und ihre Tochter Christine waren bereits vor einigen Wochen wegen Milchmännchendiebstahls bestraft worden. Es erhielten die Mutter wegen schweren Diebstahls in drei

vorging. So marckte die kleine Eisentüre der Kasse. Sie war daneben gestanden, als der alte Baron Richtung ihre Gelder vor den Augen ihres Vertreters dort hineinsteckte. Sie erkannte den Ton sofort wieder. Und jetzt gab es, ganz plötzlich, kein Befinden mehr für das kleine Mädchen. Ihr Geld stand auf dem Spiele! Ihr einziges, wirklich sicheres, kleines, väterliches Erbe! Denn die geplante Heirat mit Vetter Felix war ja doch etwas Unwahrscheinliches. Nein! Das Geld durfte und mochte sie nicht verlieren. Niemals! Ein wilder Jörn erfüllte sie ganz und nahm ihr jedes klare Nachdenken. Wie eine Rache, lautlos, glitt sie heraus aus ihrem Versteck und schlich den Gang entlang, immer die Augen fest auf die regungslos im Dunkel stehende Gestalt vor ihr gerichtet. Wenn der Mann dort sie nicht sah, dann kam sie am Ende doch an ihm vorüber bis zu der Türe zu ihres Onkels Zimmer! Die würde sie aufreißen und freieren, so laut sie konnte. Vielleicht wurde der alte Herr müde.

Und von der Wand neben seinem Bett, wo seine Pistolen und Gewehre hingen, würde sie den sechs-läufigen Revolver reißen. Sie wußte es, die ganzen Waffen waren immer scharf geladen. Und sie konnte ja schießen, wie der beste Tiroler Schütze. Das hatte ihr Vater sie gelehrt. Oh — sie fehlte nicht!

Ganz ungedacht schlich sie weiter. Es war fast ein Kriechen in dem tiefen Schatten der uralten, hohen Kisten. Da — nun war sie schon neben dem Aufpasser. Er sah starr nach der anderen Seite. Nun nur noch wenige Schritte. Keinen Laut! Kein Atemholen!

Gottlob! Da war die Türe. Knapp neben ihr.

Jetzt hieß es sich zusammennehmen. Nun galt's! Sie kauerte sich tief nieder, immer horchend. Drinnen wieder das ganz leise Anarren. Aha! Das war die Verbindungstüre zwischen des Onkels Schlafzimmer und den Zimmern von Vetter Felix. ... Vorwärts! Sonst war's zu spät. — Wie eine losgeschossene Kugel sprang sie plötzlich mit einem Satz empor. Der Mann neben ihr fuhr herum. Aber da hatte sie schon die Klinke der Türe niedergedrückt und riß sie weit auf mit einem durchdringenden, lauten Schrei:

„Onkel! Auf! Auf!“ Hinter ihr sprang jemand vorüber in der Dunkelheit. Sie sah nichts als die Umrisse einer schwächlichen Gestalt. Dann scholl ein Pfiff — noch einer —

Da hatte sie schon den Sechsläufer in der Hand und feuerte. Von draußen, vom Gang her, klang ein Aufschrei —

Sie drückte nochmals ab, immer dicht neben der Türe stehend. Und noch einmal —

Da sauste auch von draußen eine Kugel herein. Fuhr knapp an dem schwarzen Mädchenkopfe vorbei.

Olga von Halberg fuhr herum. Jesus Maria! Da stand, knapp hinter ihr, der Onkel, im langen Nachthemd, noch halb schlaftrunken, aber doch auch schon eine Büchse im Arm.

„Kerls! Jakob! Fröh!“ Er brüllte die Namen der Diener förmlich hinaus —

Da — noch ein Schuß —

Olga schrie auf, jäh und schneidend. Sie sah bei dem fahlen Schein der kleinen Nachtlampe, daß der alte Herr plötzlich wachte. Dann schätzte er auf und sank vornüber auf den Teppich.

Das kleine Mädchen hielt noch immer die Pistole hoch. Aber da schlug schon die kleine Türe, welche ins Freie führte, zu —

Und ganz unvermittelt folgte jetzt auf das Chaos, den Lärm dieser letzten Szene, welche im ganzen bloß eine oder zwei Minuten gedauert hatte, eine unheimliche, tiefe Stille.

„Tante!“ schrie Olga gellend. „Jakob!“

Und da klangen schon Türen überall. Die Baronin stürzte herbei, der alte Diener erschien. Ueber die Stiege kamen Leute. Eine ganz unbeschreibliche Verwirrung entstand, ein Rennen, Laufen, Hasten, Durcheinanderschreien —

Und dann lag endlich der alte Baron auf seinem Bette. Neben ihm kniete seine Frau, fast unfähig, irgend etwas zu begreifen; die Diener schlichen schüchtern hin und her und wollten immer wieder von der kleinen, zitternden Olga Auskunft, was denn eigentlich geschehen sei. Man hatte in dem entfernten Trakt des weitläufigen

Schlusses, wo die Diener schliefen, nur die Schiffe vernommen. Sonst gar nichts. Und nun schien jeder Anhaltspunkt zu fehlen, wer überhaupt im Schlosse gewesen sei; was eigentlich geschehen war.

„Was geschehen ist?“ sagte Olga von Halberg, welche draußen am Gange stand, mitten unter den ratlosen, verstörten Leuten. — „Mein Geld ist gestohlen! Davon bin ich überzeugt! Ich bin um eine Minute zu spät gekommen, sonst hätte ich wohl den Kerl niedergeschlagen. Nebrigens: Einen hab' ich bestimmt getroffen! Da — seht ihr die Blutspuren? Die führen dort hinab über die Stiege. Ach — wär' ich doch früher hineingelaufen! Dann hätte ich mein Geld.“

„Fräulein Olga,“ sagte der greise Diener Jakob, welcher soeben seinen Wettermantel umnahm, während man von drinnen schon vernahm, daß andere Diener den Wagen anspannten. „Wie können Sie denn jetzt vom Geld reden! Da drinnen liegt unser alter Herr vielleicht im Sterben. Ich fuhr zum Arzt und zum Gericht. — In einer Stunde kann ich da sein. Schauen Sie inzwischen ein bißchen zu der Baronin! Das wär' nötiger, als das Lamento ums Geld!“

(Fortsetzung folgt.)

Im Felde.

Kann das „Weilburger Tageblatt“ ebenso regelmäßig bezogen werden, wie in der Heimat. Man best.elt seinen Angehörigen und Freunden ein Feldpost-Abonnement auf das „Weilburger Tageblatt“ für 0.80 Mk. in der Geschäftsstelle oder bei unseren Austrägern. Die Zustellung kann jederzeit beginnen.

Fällen und gewohnheitsmäßiger Fehler 15 Monate
Zuchthaus, Christine M. 2 Jahre Gefängnis u. Katha-
rina M. 15 Monate Gefängnis.

* **Monsheim**, 18. Okt. Bei den Bohrversuchen,
die auf einem Grundstück des Freiherrn v. Heyl an der
Wormser Straße am Ende des Dorfes vorgenommen
werden, hat sich eine Warmwasserquelle eröffnet. Das
Wasser, das in einer Höhe bis 10 Meter aus der Erde
hervorspringt, hat eine Wärme von 39 Grad und bringt
aus einer Tiefe von über 500 Metern in einer Minute
3 Kubikmeter Wasser zutage.

* **Köln**, 15. Okt. Ein Riesenprozess wird sich
demnächst vor der Essener Strafkammer abspielen. Es
handelt sich um sehr umfangreiche Diebstähle von Schnell-
drehdrakt bei der Firma Krupp. Bis jetzt sind nicht
weniger als 63 Personen aus Essen, Köln, Düsseldorf
und Godesberg verhaftet worden. Hierunter befinden
sich Leute der Krupp'schen Werke, die die Stahlmengen
aus dem Betrieb schafften. In Essen ist eine besondere
Strafkammer für die Aburteilung dieser Diebstähle gebildet
worden. Da auch Diebstahlschlepper konfisziert wurden,
ermittelte man verschiedene der Fehler verdächtige
Personen.

* **Hannover**, 16. Okt. (B. V. Amtlich.) Am
16. ds. hat sich auf dem Bahnhof Schönhausen (Elbe)
an der Strecke Berlin-Stendal ein schwerer Eisenbahn-
unfall ereignet. Der Kinderfahrgast Nr. 2240 von
Luchel nach Essen, der Stadtkinder aus der Provinz
Westpreußen nach der Heimat zurückbrachte, ist gegen
5 Uhr morgens — anscheinend infolge Nichtbeachtens
eines Haltsignals — auf einen im Bahnhof haltenden
Güterzug aufgefahren. Mehrere Personenwagen sind
zertrümmert, 25 Kinder und ein Schaffner sind tot, 15
Kinder und eine Begleiterin sind teils schwer teils leichter
verletzt und im Stendaler Johanniter-Krankenhaus unter-
gebracht. Der Betrieb wird aufrecht erhalten.

Letzte Nachrichten.

* **Weilburg**, 18. Okt. Die Stadt Weilburg
zeichnete zur 7. Kriegsanleihe 25 000 Mark, sodass die
Gesamtsumme auf sämtliche Anleihen jetzt 225 000 Mk.
beträgt. — Weiter wurden der „Hindenburgspende“ 100
Mark überwiesen.

* **Gräfenberg**, 17. Okt. Die Beamten und Ar-
beiter der Grube „Schottenbach“ zeichneten bei der Kreis-
spartasse auf die 7. Kriegsanleihe den Betrag von
8000 Mark.

* **Berlin**, 18. Okt. (Abgeordnetenhaus.) Zu Ehren
des verstorbenen Abg. Wellstein (Z.) Koblenz erhebt sich
das Haus. Auf Vorschlag des Abg. Frhr. v. Jellisch
(Freikons.) wird Abg. Dr. Lohmann (natl.) zum zweiten
Vizepräsidenten gewählt. Abg. Dr. Lohmann nimmt
die Wahl mit Dank an. Zu Mitgliedern der Staats-
schuldenkommission werden die Abgeordneten von der
Hagen (Z.) und von Bodelberg (Kons.) gewählt. Es
folgt die erste Beratung des Gesetzentwurfes über die
Ermächtigung des Staatsministeriums zu Maßnahmen
betreffend die Vereinfachung der Verwaltung.

* **Bern**, 18. Okt. (B. V.) Das „Journal“ meldet
aus Petersburg: Die Bekanntgabe der Befehle
des Zars hat große Besorgnis erregt. Man hielt die von
der Regierung getroffenen Schutzmaßnahmen allgemein
für wirksam. Der Generalstab und die Ministerien
treffen Maßnahmen, einer Offensive gegen Petersburg
zu begegnen. Die Lage hält man zwar für ernst, aber
noch nicht für verzweifelt, da Petersburg noch nicht un-
mittelbar bedroht ist. Unter der Bevölkerung ist eine
offene Panik ausgebrochen. Unzählige Personen verlangen
auf den Bahnhöfen Fahrkarten nach Mittelrußland.
Pessimistische Gerüchte sind im Umlauf. So heißt es,
dass alle Amtsstellen die Hauptstadt verlassen. Der
Minister des Innern gibt bekannt, dass ein derartiger
Entschluß noch nicht gefasst sei. Die Panik wird von
dem Berichterstatter selbstverständlich auf die Tätigkeit
deutscher Agenten zurückgeführt.

* **Madrid**, 18. Okt. (Zf.) In Katalonien herrscht
schwere Besorgnis wegen Einstellung der nordamerikanischen
Ausfuhr nach den neutralen Ländern, Spanien einbezogen.
Die katalonische Baumwollindustrie, die 75 000 Arbeiter
beschäftigt und jährlich für 450 Millionen Pesetas
Baumwollwaren erzeugt, ist erheblich bedroht wegen des
Mangels an amerikanischen Rohstoffen. Die Regierung
bietet alles auf, um von Amerika Baumwolle und Kohlen
zu erhalten.

Dauernde Spionengefahr!

Meidet öffentliche Gespräche über militärische
und wirtschaftliche Dinge!

Unsere Kinder und Kranke in der Stadt brauchen Milch

Wichtiger als das Vieh sind die Menschen!

Landwirte, verfüttert daher nicht Vollmilch, sondern
gebt sie ab!

Bekanntmachung.

Am 18. Oktober 1917 ist eine Bekanntmachung Nr.
Pa. 1500/9. 17. R. R. A., betreffend „Beschlagnahme
von Holzstoffs und Strohstoffs“, erlassen worden.
Der Wortlaut der Bekanntmachung ist in den Amts-
blättern und durch Anschlag veröffentlicht worden.

Stellvertretendes Generalkommando des 18. Armee-Korps.



Danksagung.

Für die vielen Beweise überaus herzlicher
Anteilnahme bei dem Verluste unseres lieben
Sohnes, Bruders und Enkels

Ewald Doenges

sagt herzlichen Dank

Familie Doenges.

Weilburg, den 15. Oktober 1917.

Flottenbund deutscher Frauen.

Freitag den 19. Oktober, abends 8 Uhr, in der
Aula des Königl. Gymnasiums

Vortrag mit Lichtbildern

von Herrn Pfarrer Wilhelm Schreiner aus Hohenstein
über:

„Unsere Flotte im Weltkriege, Geschichte u. Geistes“.

Eintrittspreise: für Mitglieder 30 Pfg., für Nichtmit-
glieder 50 Pfg., für Schüler und
Schülerinnen 25 Pfg.

Nach dem Vortrag:

Geselliges Zusammensein der Mitglieder
im Deutschen Hause.

Pr. engl. Saat-Weizen

gegen Saatkarte abzugeben bei

Bürgermeister Bod in Ahausen.

Allstein-Bücher

Karl von Perfall: Das Schicksal der
Agathe Rottenau.

Max Geisler: Jockele und die Mädchen.

Helene Kalisch: Charlotte Klinger.

Ludwig Wolf: Das Flaggelied.

Clara Viebig: Vom Müller-Hannes.

Otto von Gottberg: Kriegsgetraut.

Gabriele Reuter: Ins neue Land.

Fedor v. Zobeltitz: Das vornehmlich ver-
mählte Ehepaar.

Carry Brachvogel: Die große Gauklerin.

Edith Gräfin Salburg: Das Haus an
der Grenze.

Georg v. Ompteda: Margret und Offana.

Wilhelm Hegler: Die goldene Kette.

Karl Ettlinger: Mister Galgenstrich.

Rudolf Hans Barisch: Der Flieger.

Em. Gerh. Seeliger: Der gelbe Seebie.

Ludwig Wolff: Der Krieger im Dunkel.

Fedor v. Zobeltitz: Besser Herr als Knecht.

Hans Wilhelm Holm: In der Kom-
mandantenkajüte.

Thea v. Harbou: Der belagerte Tempel.

Hans Land: Das goldene Friedelchen.

Karl Ettlinger: Benno Stehkragen.

Richard Böh: Große Welt

Otto v. Gottberg: Der verschwundene
Robinoor.

Ludwig Viro: Hotel Stadt Remberg.

Otto Ernst: Das Glück ist immer da.

Paul Grabein: Höhenluft.

E. G. Seeliger: Das amerikanische Duell.

Ernst von Wolzogen: Das Mädchen mit
den Schwänen.

Richard Skowronnek: Sturmzeichen.

" " Das große Feuer.

" " Die schwere Not.

Franz Adam Beyerlein: Ein Winterlager.

Rudolph Strah: Lieb Vaterland.

Karl Rosner: Die silberne Glocke.

Max Geisler: Jockele und seine Frau.

Vorrätig in:

Buchhandlung Hugo Zipper, G. m. b. H.

Ämtliche Bekanntmachung der Stadt Weilburg.

Suppeneinlagen

Einheit 75 Gramm = 12 Pfg.

Teigwaren

Einheit 100 Gramm das Pfd. 72 bzw. 51 Pfg.

sind in sämtlichen hiesigen Kolonialwarengeschäften von
heute an zu haben.

Weilburg, den 18. Oktober 1917.

Städtische Lebensmittelstelle.

Aufforderung

betr. Veranlagung zur Staatssteuer.

Die Veranlagung zur Einkommen- und Ergänzungssteuer
erfolgt in der Regel an dem Orte, wo der Steuerpflichtige
zur Zeit der Aufnahme des Personenstandes am 15. Oktober
d. Js. seinen Wohnsitz oder in Ermangelung eines solchen
seinen Aufenthalt hat.

Einen Wohnsitz im Sinne des Einkommensteuer- und
Ergänzungssteuer-Gesetzes hat jemand an dem Orte, wo er
eine Wohnung unter den Umständen inne hat, welche auf die
Absicht der dauernden Verbleibung einer solchen schließen lassen.

Im Falle eines mehrfachen Wohnsitzes steht dem Steuer-
pflichtigen die Wahl des Ortes der Veranlagung zu. Hat er
von diesem Wahlrecht keinen Gebrauch gemacht und ist die Ver-
anlagung an mehreren Orten erfolgt, so gilt nach § 21 des
Einkommensteuer-Gesetzes in der Fassung der Bekanntmachung
vom 19. Juni 1906 bezw. § 20 des Ergänzungssteuer-Gesetzes
in der Fassung der Bekanntmachung vom 19. Juni 1906 nur
die Veranlagung an demjenigen Orte, an welchem die Ein-
schätzung zu dem höchsten Steuerbetrage stattgefunden hat. Zu
Gemäßheit des Artikels 39 Nr. 3 Abs. 2 der Ausführungs-
Anweisung zum Einkommensteuer-Gesetz muß von dem Wahl-
recht bis zum Beginn der Voreinschätzung Gebrauch gemacht
werden; eine spätere Ausübung desselben wird bei der Veran-
lagung nicht berücksichtigt.

Wir fordern daher diejenigen Steuerpflichtigen, denen den
vorstehenden Bestimmungen gemäß die Wahl des Veranlagungs-
ortes zusteht, in ihrem eigenen Interesse auf, bis zu dem auf
den 20. Okt. ds. Js. festgesetzten Beginn der Vorein-
schätzung dem unterzeichneten Magistrat anzuzeigen.

Weilburg, den 13. Oktober 1917.

Der Magistrat.

Aufforderung.

Zur Herbeiführung einer richtigen Veranlagung und
zur Vermeidung von Einsprüchen stellen wir den Steuer-
pflichtigen, welche ein Einkommen von jährlich 3000 M.
oder weniger haben, anheim, die Abzüge an:

1. Schuldzinsen,
2. Renten und dauernden Lasten, die auf Privat-
rechtstiteln oder auf Kirchenpatronats-Verpflich-
tungen beruhen,
3. Beiträgen zur Kranken-, Unfall-, Alters- und
Invaliden-Versicherungs-, Witwen-, Waisen- und
Pensions-Kassen,
4. Versicherungsprämien, welche für die Versicherung
des Steuerpflichtigen oder eines nicht selbständig
zu veranlagenden Haushaltsangehörigen
auf den Todes- oder Lebensfall gezahlt werden,
5. Schuldentilgungsbeträge,

welche sie bei der Veranlagung zur Einkommensteuer
für das Steuerjahr 1918 berücksichtigt haben wollen,
bis zum 20. Oktober d. Js. im Stadtbüro, Zimmer
Nr. 4 anzumelden, und auf Verlangen durch Vorlage
der Belege (Zins-, Beitrags-, Prämien-Quittungen,
Policeen usw.) nachzuweisen.

Weilburg, den 13. Oktober 1917.

Der Magistrat.

Sämtliche in den Monaten Juli, August und
September 1900 geborenen, in Weilburg sich auf-
haltenden W-herpflichtigen haben sich bis zum 20. Oktober
1917, vormittags von 9 bis 12 Uhr, auf Zimmer Nr. 4
unseres Stadthauses, Frankfurterstraße Nr. 6, unter Vor-
lage ihrer Geburtsurkunde zu melden.

Wer diese Anmeldung versäumt, wird nach § 68
Ml. Straf-Gesetz-Buch bestraft, sofern nicht wegen
Fahrensflucht eine höhere Strafe verurteilt ist.

Weilburg, den 11. Oktober 1917.

Der Magistrat.

Lahrer Hinkende Bote-Kalender

empfiehlt

H. Zipper, G. m. b. H.

Ein richtiges erfahrenes
Mädchen
nach Frankfurt gesucht.
Näheres in der Exp. u. 1616

Wir suchen für unser
Büro

zum sofortigen Eintritt einen
an flottes und zuverlässiges
Arbeiten gewöhnten

jungen Mann
oder Hilfsdienstpflchtigen.

Selters-Sprudel,

Pöhnberg.

Feiner
Kräuter-Tabak
100 Pakete 54. — Mk.
(100 gr Inhalt),

100%, Pfd.

Waschpulver
Pleudweis 1, ohne Marken,
23.50 Mk.

ab hier gegen Nachnahme
Reinhard Göbel,
Wehlar.

3 Delsen, 1 Badewanne,
1 Kinderkühlchen

zu verkaufen.
Limburgerstr. 6.